

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1940

30.5.1940 (No. 133)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei u. Verlag GmbH, Karlsruhe (Baden), Verlagsgedäude, Kaiserhofstr. 28, Fernsprecher 7355 u. 7356, nachts 7499. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung und Druckerei Waldstraße 28, Postfach 1000 Karlsruhe 1930. Telegrammadresse: Badische Presse, Karlsruhe. — Bestellschein: Karte und Ordonnanz. — Rund 500 Ausgabestellen in Stadt und Land, Geschäftsstellen in Baden-Baden, Bruchsal und Offenburg. Die Abgabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. — Für unverlangt überlassene Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Bezugspreis: Monatlich 2.- RM mit der „S-B-Sonntagspost“. Im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1,70 RM. Nachw. Bezugspreis durch Boten 1,70 RM einschl. 13,00 Bfg. Beförderungs-Gebühr ausdgl. 80 Bfg. Trägerlohn. Postbezugspreis 2,06 RM einschließlich 21 Bfennig Beförderungs-Gebühr und 85 Bfennig Zustellgeb. Bei der Post abgeholt 1,70 RM. Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monats-Bezug. — Anzeigenpreis: 8. St. Preisliste Nr. 1 gültig. Die 22 mm breite Mittelzeile 18 Bf. Familien- und kleine Anzeigen ermäßigter Preis. Bei Fluganschlägen nach Staffeln B

Groß-Luftangriff gegen Transport-Flotte

3 Kriegsschiffe, 16 Transporter versenkt - 31 weitere Schiffe bombardiert - 78 Flugzeuge vernichtet

Berlin, 30. Mai. Am Nachmittag und Abend des 29. Mai griffen härtere Verbände zweier Fliegerkorps, die unter Führung der Generale Granert und von Richthofen standen, im Hafen und Seegebiet Dünkirchen—Ostende britische Kriegs- und Transporter an, die die Reste des geschlagenen britischen Expeditionskorps nach der Heimat abtransportieren sollten.

Der Angriff, an dem sich Verbände aller Waffen beteiligten, erstreckte sich auf über 60 Schiffe.

Drei Kriegsschiffe und 16 Transporter, darunter Schiffe von über 15 000 Tonnen, wurden durch die anhaltend konzentrierten Bombenangriffe versenkt,

31 weitere Schiffe erhielten Volltreffer, wurden schwer beschädigt, teils bewegungsunfähig gemacht, teils in Brand geworfen. Die Schleusen des Hafens von Dünkirchen sind völlig zerstört, die Hafensbaken ausgelassen.

Jagdbomber, die gemeinsam mit den Bombenfliegern den Kampf gegen die englische Transportunternehmung führten, erzielten 68 Abschüsse. Hierbei zeichneten sich besonders die Verbände des Oberst von Massow aus. 10 weitere Flugzeuge, die die Einladungen schützten, wurden durch Flakartillerie abgeschossen. Die Flakartillerie verlor außerdem ein kleineres Kriegsschiff und brachte 5 weiteren durch direkte Treffer schwere Beschädigungen bei.

Noch weitere „Waffen-Überraschungen“ zu erwarten

Von Kriegsbericht Oberstleutnant Dr. Hesse.

P.R. Westfront, 18. Tag der großen Operationen. In wenigen Tagen treten wir in den zehnten Kriegsmonat ein. Blicken wir zurück, so stellen wir fest, daß dieser Krieg einer der eigenartigsten der Geschichte ist. Er verläuft völlig anders, als man ihn sich in politischen und militärischen Kreisen der meisten Staaten vor dem 1. September 1939 vorgestellt hat. Er ist im wahrsten Sinn der Krieg der Überraschungen.

Die erste Annahme unserer Gegner, daß die englisch-französisch-polnische Koalition vom ersten Kriegstage an auf Grund der im Anschluß an den Weltkrieg planmäßig durchgeführten Weiterentwicklung aller Waffen und der vollständigen Erfassung der gesamten militärtauglichen Bevölkerung für den Wehrdienst sich der deutschen Wehrmacht als überlegen erweisen müßte, ist schlageliegend. Das nationalsozialistische Deutschland hat es fertiggebracht, in einer Zeitspanne von vier Jahren — im März 1935 wurde die allgemeine Wehrpflicht verkündet — nicht nur den Vorprung unserer Gegner aufzuholen, sondern auch ihre Leistungen auf allen Gebieten zu übertreffen. Geist und Wille des Führers haben gerade auf militärischem Gebiet — das sieht man heute so deutlich — sich entscheidend durchsetzen können.

In diesem Zusammenhang ist gewiß auch die voranschreitende sorgfältige Arbeit der Reichswehr hervorzuheben. Ebenso ist das organisatorische Verdienst der heute maßgebenden militärischen Persönlichkeiten, des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst v. Brauchitsch und seines Generalstabschefs, des General der Artillerie Halder, zu würdigen. Die Aufstellung einer unteren Begrenzung stark überlegenen Luftwaffe verbindet sich für immer in der Geschichte mit dem Namen des Generalfeldmarschalls Göring, wie andererseits Großadmiral Raeder der deutschen Kriegsmarine einen neuen Weg geöffnet hat.

Ein zweiter irriger Schluß der Londoner und Pariser Machthaber liegt darin, daß die moderne Befestigungsfront unüberwindbare Hindernisse schaffe. Bereits im polnischen Feldzug zeigte sich, daß Bunkerlinien durchbrochen werden können und zwar in einer überraschend schnellen Zeit. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wiederholte sich dieser Vorgang. Nur war hier die Befestigungsanlage härter. Vielfach mußten auch bedeutende natürliche Hindernisse, Maas, Schelde, Vns und zahlreiche Kanäle in Holland und Belgien im Angriff überschritten werden.

Damit verbindet sich die neue Feststellung, daß wieder ein Bewegungskrieg möglich ist. Die Annahme, daß nur der Stellungskrieg möglich sei und daß die gesamte Kriegsführung gewissermaßen im Zeichen des Jahres 1918 stehen müsse, erweist sich heute bereits als nicht gültig.

Es ist ein völlig neues Tempo der Kriegsführung zu verzeichnen. Es ist durch die Motorisierung zahlreicher Verbände, insbesondere die Aufstellung der Panzerdivisionen und anderer geschlossener motorisierter Einheiten bewirkt worden. Konnte man noch vor kurzem aus Frankreich hören, daß ein Einsatz der schnellen Truppen im Korps- und selbst im Divisionsverband kaum erfolgversprechend sei, daß es vielmehr eines engen Zusammenwirkens mit der Infanterie, Artillerie und den anderen Waffen bedürfe, deren Vorwärtsbewegung auf 25—30 Kilometer täglich zu berechnen sei, so haben der polnische, der skandinavische und der jetzige Feldzug in Holland, Belgien und Frankreich etwas völlig anderes gezeigt. Eine neue Verwendung dieser motorisierten Verbände kennzeichnet die Kriegslage. Ihr sind im wesentlichen die großen Überraschungen zu verdanken, der Stoß auf Warschau, die schnelle Vordringung eines starken linken deutschen Flügels über den Narw und Bug in das östliche Polen, das rasche Vordringen in das mittlere Norwegen, insbesondere auf Drontheim und schließlich der Durchbruch durch die Maginotlinie und die Gewinnung der Kanalküste.

Allerdings ist hierbei noch eine andere Überraschung zu verzeichnen — die Infanterie hat den Panzern folgen können, d. h. sie hat sie immer wieder eingeholt. Nun wird man allerdings hierbei sagen müssen, daß die Marschleistungen der deutschen Infanterie unübertrefflich sind. Es ist ein großes Verdienst der jetzigen Heeresleitung hierauf in der Ausbildung der letzten Jahre betonten Wert gelegt und immer wieder auf die Bedeutung der Infanterie als der Königin der Waffen hingewiesen zu haben. Sie hat aber auch gezeigt, daß sie nicht nur marschieren, sondern auch kämpfen kann. Wer etwa in den letzten Tagen bei Gent oder bei Valenciennes, auf der Vimy-Höhe oder an anderen Punkten der großen Einschließung den Kampf zu beobachten Gelegenheit hatte, konnte ein ausgezeichnetes Zusammenwirken der verschiedenen Waffen feststellen. Man kämpft heute im besten Sinne überlegt, man bedient sich der Unterstützung der anderen Waffen. Man opfert nicht nutzlos Blut.

Dieses Zusammenwirken gilt sowohl innerhalb des größeren Infanterieverbandes, in dem neben Gewehr und Maschinengewehr der leichte und schwere Granatwerfer, das leichte und schwere Infanteriegeschütz, die Panzerabwehr-

Die Vernichtungsschlacht in Flandern vor dem Ende

Das englische Expeditionskorps in völliger Auflösung - Unübersehbare Beute - Beherrenden Wirkung der deutschen Luftangriffe

Der heutige Wehrmachtsbericht

Führerhauptquartier, 30. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die große Schlacht in Flandern und im Artois geht mit der Vernichtung der dort im Kampf gestandenen englischen und französischen Armeen ihrem Ende entgegen. Seit gestern ist auch

das englische Expeditionskorps in völliger Auflösung.

Sein gesamtes unübersehbares Kriegsmaterial ausser Klasse und flüchtet es zum Meer. Schwimmend und auf kleinen Booten verläßt der Feind, die auf der See liegenden englischen Schiffe zu erreichen, auf die sich unsere Luftwaffe — wie schon durch Sondermeldung bekanntgegeben — mit verheerender Wirkung stürzt.

Über 60 Schiffe wurden getroffen,

davon drei Kriegsschiffe und 16 Transporter versenkt, 10 Kriegsschiffe und 21 Handelschiffe aller Größen schwer beschädigt oder in Brand gesetzt.

Auch Flakartillerie versenkte ein feindliches Bortorpedoboot und beschädigte fünf weitere sowie fünf Schnellboote. Die zum Schutze dieses Großangriffes unserer Kampfverbände eingesetzten Jagd- und Zerstörergruppen schossen 68 feindliche Flugzeuge ab.

Südlich der Linie Yperinge—Casel haben sich unsere von Westen, Osten und Süden angreifenden Armeen vers-

eigt, indem sie zahlreiche starke feindliche Gruppen absplitterten und einschlossen.

Bei der Erstürmung des besetzten Stützpunktes Hazebrouck am 28. Mai tat sich ein Panzerpionierbataillon unter seinem Kommandeur, Oberstleutnant von Bodeker, besonders hervor.

Au der Südfront wurde ein feindlicher Angriff mit Panzern an der unteren Somme abgewiesen.

Südlich und südwestlich von Amiens wurden Truppenansammlungen in den Wäldern mit Bomben belegt.

Die feindlichen Verluste betragen gestern

insgesamt 89 Flugzeuge,

davon wurden 68 im Luftkampf, 17 durch Flakartillerie abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. 15 deutsche Flugzeuge wurden vermißt.

Der Kampf um Narvik

dauert mit unverminderter Stärke an. Unsere Truppen haben Bergstellungen außerhalb der Stadt bezogen und werden verstärkt. Kampfpläne griffen einen feindlichen Flugplatz an. Mehrere am Boden stehende Flugzeuge wurden vernichtet. Unsere von Drontheim nach Norden vordringenden Gebirgsjäger haben Narvik ostwärts Bodö genommen. Einzig unserer U-Boote meldet die

Versenkung von 7 feindlichen Dampfern mit einer Tonnage von 38 480 BRT.

Wohin wird der nächste Schlag treffen?

England weiß: Sie kommen - Eiserne Klammer um die beiden entstandenen Einkreisungsfessel

Berlin, 30. Mai. Wohin wird der nächste deutsche Schlag treffen? Das ist die Frage, mit der man sich in Italien vor allem beschäftigt, denn „die Erledigung“ der noch in der Einkreisung verbliebenen französisch-englischen Divisionen wird als eine Angelegenheit allerfrühesten Zeit betrachtet. „Sie haben keine andere Wahl als zu fallen oder zu kapitulieren.“ Die in Paris geführten Besprechungen über eine Vergamasmöglichkeit durch den Einsatz der Flotte sind durch den Verlust der Kanalküste gegenstandslos geworden. Ob aber nun England „gleich daraufkommt“ oder erst „Frankreich fertig gemacht“ wird, das zu entscheiden muß man schon dem Führer überlassen.

Die Räumung der englischen Süd- und Südostküste hat der englischen Öffentlichkeit die Augen darüber geöffnet, von welchen Sorgen die Regierung erfüllt ist. Es besteht kein Zweifel, so berichtet das skandinavische Telegrammbüro über New York aus London, daß in zuständigen britischen Kreisen der deutsche Einfall in England erwartet wird, sobald die Schlacht in Belgien und französisch-Flandern zu Ende geführt ist. Ob die Deutschen übers Meer kommen oder aus der Luft, darüber hat man nicht einmal eine Vermutung. Doch ist man überzeugt davon, daß sie kommen. Nach den Erfahrungen dieses Krieges bereitet man sich darauf vor,

daß die angreifenden Truppen auf eine unerwartete Weise und an einer anderen Stelle eintreffen könnten, als es bisher für wahrscheinlich gegolten hat.

Was die selbst vom englischen Rundfunk als verzweifelt angesehene Lage der eingekreisten Armeen angeht, so hatte das dreieckige Feld der Einkreisungsschlacht anfänglich eine Schenkellänge von 160 Kilometern. Inzwischen ist es ständig kleiner und am letzten Sonntag zu einem verhältnismäßig schmalen Keil geworden. Der Durchstoß bei Lille hat dann am Dienstag daraus zwei Einkreisungsfessel gemacht. Der nördliche Kessel von Lille bis zum Meer hat noch eine Ausdehnung von 50 Kilometern, wird aber von Stunde zu Stunde mehr eingebrückt. Der kleinere Kessel südlich von Lille umfaßt am Mittwoch noch ein Viereck, dessen Seiten nur noch 15—20 Kilometer lang waren. Dort stehen in fürchterlicher Enge nicht nur die französischen Divisionen, sondern auch unübersehbare Scharen von Flüchtlingen, die ebenfalls in dem engen Kessel eingepfercht sind; wie mag es da um die Munitions- und Treibstoffbestände der Truppen stehen? In solcher Situation bleibt einer Truppe keine Operationsmöglichkeit mehr, sie geht unrettbar ihrem Schicksal entgegen.

Ypern und Kemmel erstürmt

Berlin, 29. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im fortwährenden Angriff zur Vernichtung der englischen Armee führten unsere Truppen Ypern und Kemmel.

Soll die Flotte einen Bergungsversuch machen?

Bg. Genf, 30. Mai. Die größte Sorge für die französische und die englische Regierung und für das Oberkommando der Westmächte bildet jetzt das Problem, ob es noch möglich sei, von der Nordarmee noch etwas zu retten. Ministerpräsident Paul Reynaud, der eine Konferenz mit Marschall Petain und Generalissimo Weygand hatte, und der ferner den englischen Botschafter empfing, hatte zum ersten Male seit einiger Zeit auch wieder eine längere Besprechung mit Admiral Darlan, dem Chef der französischen Seekreit-

kräfte, der dann auch zu der Konferenz mit Petain und Weygand zugezogen wurde. Es heißt dann, daß in dieser Konferenz in Anwesenheit des französischen Flottenchefs über die Bergungsmöglichkeiten eines Teiles der Nordarmee gesprochen wurde.

Frankreichs Faust auf den ihm ausgelieferten Belgiern

Bg. Genf, 30. Mai. Wie nach Paris emigrierte belgische Journalisten schreiben, hat sich in Paris eine sogenannte provisorische Regierung aus „loyalen Männern und echten Patrioten“ gebildet; ihre Meldung schließt mit der Phrase: Der König ist tot, es lebe Belgien! Alle im französischen Gebiet befindlichen dienstpflichtigen Belgier werden zum Militärdienst gezwungen und alle arbeitsfähigen Belgier, auch die Frauen, müssen sich den französischen Behörden für Rüstungsarbeiten zur Verfügung stellen.



Von Mittag zu Mittag

Es wäre an der Zeit...

... daß endlich einmal in so manchen Vorgärten die erfrorbenen Straucher gestutzt würden, damit dieser ungesunde Anblick verschwindet. Der Vorgarten ist gewissermaßen die Visitenkarte eines Hauses. Um wieviel mehr muß dann erwartet werden, daß eine ordnende Hand sich all der winterlichen Ueberreste bemächtigt, zumal hierzu nur wenig Zeit aufzuwenden ist und man nachher auch umso mehr Freude empfinden kann.

... daß groß und klein sich dazu bequeme, das mitgebrachte Einwickelpapier statt in den Anlagen einfach wegzuworfen, wieder mit nach Hause zu nehmen, um es so der evtl. Wiederverwendung zuzuführen. Es ist nicht angebracht, in heutiger Zeit Leute zu beschäftigen, um die Gedankenlosigkeit und Unordnung rücksichtsloser Mitmenschen zu beseitigen. Allein der Stolz auf unsere im Stadtbild vorbildlich eingestrichenen Grünanlagen sollte jede Wertminderung ausschließen.

... daß einmal die in den Höfen aufgestellten Futtereimer für das Ernährungshilfswerk einer gründlichen Säuberung unterzogen würden. Wo das bisher nicht der Fall war, ist damit zu rechnen, daß wertvolle Abfälle in kürzester Zeit zugrunde gehen und für Futterzwecke keine Verwendung finden können. Damit wird nicht nur die ganze Aktion in Frage gestellt, es entsteht bei solchem Zustand gar leicht auch eine „anrüchliche“ Ecke im Hof, die keineswegs angenehm empfunden werden dürfte.

S. M.-C.

1. Schloßkonzert: Altbadische Hofmusik

Am Dienstag hat die Kammermusikvereinigung der badischen Staatskapelle ihre sofort beliebt gewordenen und gut besuchten Kammerkonzerte für die N.S.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ im Marmoraal des ehemaligen Großherzogschlosses wieder aufgenommen.

Mit zwei Quartetten, einem Konzert und einem Duo, führten Staatskonzertmeister Ottomar Voigt (1. Violine), Kammermusiker Willy Grabert (2. Violine), Kammermusiker Fritz Roth (Bratsche), Kammermusiker Franz Hertel (Cello) und Kammermusiker Karl Spittel (Friede) in bekannter Könnenhaftigkeit Werke aus Licht, die bislang in vergessenen Notenblättern unbeachtet schliefen. Ihre Aufwertung, zumal bei einer so meisterhaften Wiedergabe, lohnte sich in jeglichem Betracht. Christian Cannabich (lebte 1781-1798 in Mannheim) entzückte mit volkstümlicher Fröhlichkeit, Joh. Melchior Wolter (lebte am markgräflichen Hof in Durlach in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts) gab Gelegenheit, ein glanzvolles Flötenkonzert glanzvoll zu hören. Hochoriginell in Führung und vor allem in Melodiefindung bot ein Duo für Violine und Viola von Karl Stamiz einen wahren Federbissen für Freunde verschollener Hausmusik. Vom ehemaligen Hofkonzertmeister Friedrich Ernst Pesca, der in manchem Stück noch fortlebt und auch einmal musikalisch den Weg des Freischütz-Komponisten liebenswürdig kreuzte, wurde ein ganz köstliches Quartett für Fidele, Violine, Viola und Cello erkundlich und bewundernd vorgetragen. Dieses melodiefreudige, leicht zugängliche, abermals volkstümliche Stücklein war in erster Linie geeignet, verklungene Zeiten im alten Karlsruhe beispielhaft heraufzuführen.

Karl Jahn.

Nachsucht tobte sich an einem Zentner Rotkraut aus

Das Berufsgericht erhöhte die Strafe

Als ein rechthaberischer, bodhafter Grobian zeigte sich der 73jährige Augustin Sch. aus Oberhausen, der wegen Sachbeschädigung und gefährlicher Körperverletzung vor dem Berufsgericht stand. Der Angeklagte hatte im Winter 1938/39 einem Zeiger in Oberhausen ein Gartengrundstück für 8 Mark verpachtet. Anfangs 1939 verlangte er von dem Pächter eine Pacht von 18 Mark und dann von 16 Mark, obwohl nach einer Erklärung des Ortsbauernführers ein Pachtzins von 8 Mark durchaus angemessen war. Aus Wut, daß ihm seine Forderung nicht bewilligt wurde, begab sich der Angeklagte mit einer Hade zum Gartengrundstück, hatte das dort stehende und bereits verkaufte Rotkraut heraus und vernichtete es. Wegen die

Frage des Pächters, der er wiederholt gedroht hatte, wurde er tätlich.

Am 8. März stand Sch. vor dem Amtsgericht Philippburg. Dieses verurteilte ihn zu zwei Monaten und einer Woche Gefängnis. Ohne die geringste Einsicht in die Verwerflichkeit seiner Handlung legte er Berufung ein, obwohl er eindringlich darauf hingewiesen wurde, daß dies zwecklos sei.

Das Berufsgericht kennzeichnete es als eine Gemeinheit, wenn heute jemand einen Zentner Gemüse aus Nachsucht vernichtet. Demgemäß erhöhte die Strafkammer die Strafe gegen den Angeklagten auf drei Monate und eine Woche. Das Urteil ist rechtskräftig.

„Die Gegner waren eben mächtiger als wir beide, Vater Frahne!“

„Die — Gegner?“ fragte der Alte verwundert.

„Ja.“

„Welche Gegner meinst du denn?“

„Ich kann sie dir gar nicht nennen; denn ich kenne sie nicht. Nur auf Vermutungen kann ich mich stützen. Da ist als erster zum Beispiel —“

Ein Klopfen an der Tür unterbrach den Schiffseigner.

„Herr Gorvin Schetter!“

„Wir lassen bitten!“ sagte der Reeder.

Der rundliche Syndikus trat ein.

„Ich freue mich, die beiden maßgebenden Herren des Unternehmens hier anzutreffen“, begann er. „Ich habe nämlich eine erfreuliche Nachricht —“

„Was gibt es?“ fragte Volker Frahne rasch, ehe ihm der Reeder einen warnenden Blick zuwerfen konnte.

„Es ist mir gelungen, ein Bankgeschäft dafür zu gewinnen, uns in Form einer Synopse auf das Verwaltungsgebäude einen größeren Geldbetrag zur Verfügung zu stellen. Außerdem bietet sich die Gelegenheit, einen Frachter zu chartern. Umfallsagüter habe ich ebenfalls zur Hand. Wir könnten mithin wieder arbeiten.“

„Alle Achtung!“ sprach der Schiffseigner. „Es geschieht noch Zeichen und Wunder?“

Gorvin Schetter lächelte geknickelt.

„Es laß mir eben sehr am Herzen, die Dinge zu wenden und die Reederei zu retten.“

„Sehr freundlich von Ihnen“, fuhr der Schiffseigner mit einem spürbaren spöttischen Unterton in seiner Stimme fort.

„Sie haben sich sehr bemüht. Das ist recht lobenswert. Wie steht es mit Ihren Vermittlungsgebühren?“

„Ich verlange keine —“

„Aber irgendeine Gegenleistung soll doch bei der Sache herauspringen, nicht wahr? Wir kennen uns doch in dieser Beziehung, verehrter Herr Schetter?“

„Natürlich habe ich auch meine — ah — Bedingungen zu stellen. Das ist selbstverständlich; denn ich gebe ja für diese Angelegenheiten meinen guten Namen her.“

„Gewiß! Was also verlangen Sie?“

„Wir sprachen bereits früher einmal darüber, Herr Pennings.“

„Ich erinnere mich. Meine Ansicht hat sich nicht geändert.“

„Nun, ich habe mir das alles durch den Kopf gehen lassen. Ich würde bereit sein, auf eine Namensänderung des Unternehmens zu verzichten.“

„Sehr großzügig, Herr Schetter!“

„Doch muß ich — das werden Sie gewiß jetzt besser verstehen als ehemals — auf einen Wechsel in der Führung der Reederei bestehen.“

Der Schiffseigner lächelte fast fröhlich.

„Sie haben sich wieder umsonst in Arbeit und Unkosten gestürzt, Herr Schetter. Ich denke nicht daran, meinen Posten zu verlassen.“

„Aber Arnd! Bedenke doch!“ wandte Vater Frahne ein.

„Es ist die Rettung!“

„Nein.“

Gorvin Schetter machte eine bedauernde Handbewegung und wandte sich zur Tür. Man hatte ihm nicht einmal einen Stuhl angeboten. Noch ärgerte er, das Zimmer zu verlassen.

„Arnd, ich an deiner Stelle würde nachgeben. Es geht nicht um dich, es geht um das Unternehmen!“ hörte der Syndikus die mahnende Stimme des greisen Profuristen. „Du bist es deinem Vater schuldig —“

„Dah' gut sein“, meinte der Schiffseigner ab. „Du kennst die Regeln nicht, nach denen man hier ein hohes Spiel angelegt hat. Es geht wirklich nicht um mich, das weiß ich. An meiner Stellung liegt mir nicht das mindeste. Mir geht es allein um eine Verpflichtung.“

Schweigen trat ein. Es war ganz still überall.

Ein Warten noch. Dann schlug die Tür zu.

XVII.

Unter schweren Schritten knirschte der Sand der Uferböschung. Blanka Lutterbed, die am Strand in der Abendsonne lag, richtete sich auf.

Es war Kapitän Porritt Thoms, der mit griesgrämigem Gesicht heran kam.

„Ich beneide Sie, Fräulein Blanka —“ begann er sogleich. (Fortsetzung folgt)

Rücksicht auf die Belastung des Arztes nehmen!

Ein Appell des stellvertretenden Reichsarztchefs an die Bevölkerung

Der stellvertretende Reichsarztchef, Hauptamtsleiter Dr. Kurt Lome, richtet folgenden Appell an die Bevölkerung: „Genauso wie die Ernährung unseres Volkes sichergestellt ist, haben die verantwortlichen Stellen auch dafür gesorgt, daß die ärztliche Versorgung der Zivilbevölkerung während des Krieges in Ordnung bleibt. Diese feststehende Tatsache wird dadurch in keiner Weise erschüttert, daß Kriegszeitens stets einen gewissen Arztmangel eintreten lassen. Im nationalsozialistischen Deutschland weiß der Arzt der inneren Front, daß er sich genau so als Soldat wie sein Berufskamerad an der äußeren Front zu betrachten hat. Er trägt deshalb gern die Mehrbelastung, die durch Abkommandierung vieler Ärzte zur Wehrmacht entstanden ist. Mancher Arzt würde darüber hinaus selbst gern seine Pflicht an der Front erfüllen. Wenn ihm das verweigert ist, so will er einen Ausgleich durch höchste Pflichterfüllung in der Heimat, durch höchsten Dienst am Volke, schaffen.“

Die hinter uns liegenden Kriegsmomente haben gezeigt, daß es dem deutschen Arzt mit diesem Einverständnis. Auch der Arzt hat bereits im Verlauf dieses Krieges seinen Anteil an dem Abwehrkampf beigetragen. Aber auch er ist nur ein Mensch, der über ein bestimmtes Maß an Kräften verfügt. Deshalb muß von der Bevölkerung erwartet werden, daß auch hier die Notwendigkeiten und Auswirkungen des Krieges genügend berücksichtigt werden. Jeder muß mit dazu beitragen, daß die helfende Hand des Arztes stets für die wirklich Kranken, für die tatsächliche

ärztliche Hilfe Bedürftigen frei bleibt. Erfahrungsgemäß ist es meist so, daß der ernsthaft Kranke oft schwerer zum Arzt findet, als derjenige, der den Arzt entbehren könnte und ihn oft nur in der Hoffnung aufsucht, zusätzliche Ernährungsmittel zu erhalten, die er aber in Wirklichkeit gar nicht braucht. Die Wartezimmer der Ärzte dürfen in Kriegszeitens nur von Patienten aufgesucht werden, die der Hilfe tatsächlich bedürfen.

Jeder überlege es sich daher, ob er die knapp bemessene Zeit des Arztes in Anspruch nehmen muß oder nicht. Eine Feststellung ist noch von besonderer Wichtigkeit: Nachprüfungen haben ergeben, daß mehr als die Hälfte der auf Verlangen der Patienten erfolgten Nachtbesuche von Ärzten überflüssig waren. Der Arzt braucht keine Nachtruhe aber ebenso wie jeder andere Volksgenosse, oder in diesen Zeiten vielleicht noch mehr als jeder andere. Deshalb prüfe jeder noch einmal die Notwendigkeit, ehe er den Arzt in späten Abendstunden oder mitten in der Nacht durch den Fernsprecher oder die Alarmglocke aus dem Schlofe ruft. Der wirklich Kranke soll natürlich stets die Möglichkeit haben, die Hilfe des Arztes zur rechten Zeit zu erhalten.

Mit dieser Ausführung tritt klar in Erscheinung, daß der deutsche Arzt von heute keine Aufgabe politisch ansetzt und als politischer Kämpfer und soldatischer Mensch seine Pflicht bis zum Äußersten erfüllt.

Blick über die Stadt

Aulausgewährung an Einberufene zur Regelung persönlicher Angelegenheiten

Die Anträge der zum Wehrdienst einberufenen Gefolgschaftsmitglieder auf Freistellung von der Arbeit nach Erhalt des Stellungsbefehls sind von den Betriebsführern unterschiedlich behandelt worden.

Der Reichsarbeitsminister ist der Anregung der Deutschen Arbeitsfront, eine einheitliche Regelung für diese Frage zu treffen, gefolgt und hat in einem Erlass bestimmt, daß die zum Wehrdienst einberufenen Gefolgschaftsmitglieder zur Ordnung persönlicher und häuslicher Angelegenheiten in der Regel einen oder einige Tage Freizeit vor dem Stellungstag benötigen. Sie werden von den Betriebsführern nicht verjagt werden können, wenn das Gefolgschaftsmitglied einen entsprechenden Antrag rechtzeitig stellt. Einberufene, die ihren Stellungsbefehl kurzfristig erhalten, sollen auf Antrag von Arbeit baldigt entbunden werden.

Schlussappell der NSKK-Wehrmannschaften

Nach Beendigung ihrer dreimonatlichen Ausbildung waren am 18. 5. 40 die Wehrmannschaften des NSKK im Saale des Friedrichshofes zum Schlussappell angetreten.

In klaren und verständlichen Worten streifte der stellvertretende welfenschauliche Referent der Staffel I/M 53 Truppenführer Dreyer die welfenschauliche Schulung der NSKK-Wehrmannschaften und behandelte anschließend die heutige Kriegslage, die phantastischen Erfolge unserer Wehr-

macht, geführt von ihrem obersten Befehlshaber Adolf Hitler.

Der Führer der Staffel I/M 53 Hauptsturmführer Heigl dankte den Führern der Stürme, den Referenten und den Wehrmannschaftsführern der Staffel für ihre unermüdete Arbeit, ihre stete Einsatzbereitschaft und für den unermüdeten Einsatz dieser Arbeit. Mit Genugtuung konnte er feststellen, daß die Ausbildung der Wehrmänner einen hohen Stand erreicht hatte und einen vollen Erfolg bedeutete. 400 Wehrmännern konnte das Dienstleistungszugnis der vorläufigen Ausbildung im NSKK ausgeschrieben werden. Der Staffelführer entließ die Wehrmänner mit dem Appell, Soldaten Adolf Hitlers zu werden, im Leben stets einsehbar zu sein für unseren Führer, für die Partei, für Großdeutschland.

Mit den Wehrern der Nation schloß der Appell.

Ausgabe der Tankausweisarten

Die heutige Ausgabe enthält eine Bekanntmachung des Wirtschaftsamtes II über die Ausgabe der Tankausweisarten und Mineralölbezugscheine für den Monat Juni d. J. Danach erfolgt die Ausgabe nach den Antragsbuchstaben des Namens der Bezugsberechtigten an den hierfür festgelegten Tagen, worauf besonders hingewiesen wird.

Die Tankausweisarten werden auch am Samstag (1. Juni) durchgehend von 8-17 Uhr ausgegeben.

Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich gestern nachmittags an der Kreuzung Hort-Wessel-Ring und Grabener Allee. Ein Personkraftwagen und ein Radfahrer stießen zusammen, wobei der Radfahrer schwer verletzt wurde. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Seid dankbar für die Tapferkeit unserer Wehrmacht, spendet freudig für das Kriegshilfswerk DRK!

Badisches Staatstheater. Im Großen Haus geht heute abend um 8 Uhr Schauspiel „Sommerabend“ mit der Musik von Carl Dreyer in Szene. — Morgen abend um 8 Uhr gelangt als 8. Vorstellung der Mai-Festspiele 1940 in Anwesenheit des Reichers das Schauspiel „Der Zehn zwischen Erdteilen“ von Hanns Wähle zur Aufführung. Die Atlantik-Richtspiele am Duracher Tor setzen ab heute bis einschließlich Sonntag den Ufa-Großfilm „Das Lied der Wäite“, das Lustspiel „Aber mein lieber Herr Neumann“, den Kulturfilm „Man im Sandwies“ sowie die Bodenbau mit hundert Bildern vom Einzug unserer Wehrmacht. In den Kammer-Spielfestspielen läuft bis einschließlich Sonntag der Terra-Film „Zwei Welten“. Ein weiterer Film von Gustav Gründgens, im Beiprogramm wird die große Bodenbau von den Regierenden Vornarrschen durch Belgien und Holland, sowie ein Kulturfilm „Sommerwiese“ gezeigt.

Deutsche Arbeitsfront

Sportamt DRK. Heute folgende Kurse: Frühliche Gymnastik für Frauen und Mädel; Südenbühne II um 19.30 Uhr.



Alle Rechte: Rusfation Verlag, München

26. Fortsetzung

„Nun, Vater Frahne, was gibt es Neues?“ fragte der ein-tretende Schiffseigner mit klarer, unbeschwerter Stimme.

„Es gibt Neues, Arnd, aber nichts Gutes. Wo sollte das auch herkommen? Da Zweifel aufgetaucht sind, du könntest ein anderer und nicht der Sohn des Gunther Pennings sein, hat die Versicherungsgesellschaft erneut die Auszahlung der uns zustehenden Summe verweigert.“

„Das war zu erwarten.“

„Unser Antrag, die „Marga“ auszuliefern, ist von der Regierung in Uruguay abgelehnt worden. Man erklärt, daß die Angelegenheit erst rechts geklärt werden müsse. Sobald feststehe, daß der Kapitän auf eigene Faust gehandelt habe, beste einer Auslieferung des Schiffes nichts mehr im Wege. Rudder aber schweigt sich noch immer aus. Er wird sich hüten, die Schuld auf sich zu nehmen, um zu mehrjähriger Zwangsarbeit oder Verbannung verurteilt zu werden.“

„Auch das überrascht mich nicht mehr. Ich habe es mir abgewöhnt, mich über derartige Unglücksnachrichten aufzu-regen. Was ist für uns zu tun, Vater Frahne?“

Der greise Profurist hockte verzweifelt auf seinem Sessel.

„Schluß machen. Wir müssen den Konturs anmelden. Es wird höchste Zeit!“

„Gut. Werden wir ihn an. Heute noch. Wir dürfen keine Pflicht versäumen. Es muß alles ordnungsgemäß ge-schehen. Ich kann es nicht abwenden, daß es so kommt.“

„Voller Frahne stöhnte.“

„Arnd! Ich bitte dich — wie kannst du diese furchtbare Wahrheit so ruhig ansprechen? Was soll werden, wenn das Unternehmen zugrunde geht? Wenn alles zerfallen wird, was dein Vater in Jahrzehnten mühevoll aufbaute?“

„Arnd! Ich bitte dich — wie kannst du diese furchtbare Wahrheit so ruhig ansprechen? Was soll werden, wenn das Unternehmen zugrunde geht? Wenn alles zerfallen wird, was dein Vater in Jahrzehnten mühevoll aufbaute?“

„Arnd! Ich bitte dich — wie kannst du diese furchtbare Wahrheit so ruhig ansprechen? Was soll werden, wenn das Unternehmen zugrunde geht? Wenn alles zerfallen wird, was dein Vater in Jahrzehnten mühevoll aufbaute?“

„Arnd! Ich bitte dich — wie kannst du diese furchtbare Wahrheit so ruhig ansprechen? Was soll werden, wenn das Unternehmen zugrunde geht? Wenn alles zerfallen wird, was dein Vater in Jahrzehnten mühevoll aufbaute?“

„Arnd! Ich bitte dich — wie kannst du diese furchtbare Wahrheit so ruhig ansprechen? Was soll werden, wenn das Unternehmen zugrunde geht? Wenn alles zerfallen wird, was dein Vater in Jahrzehnten mühevoll aufbaute?“

„Arnd! Ich bitte dich — wie kannst du diese furchtbare Wahrheit so ruhig ansprechen? Was soll werden, wenn das Unternehmen zugrunde geht? Wenn alles zerfallen wird, was dein Vater in Jahrzehnten mühevoll aufbaute?“

„Arnd! Ich bitte dich — wie kannst du diese furchtbare Wahrheit so ruhig ansprechen? Was soll werden, wenn das Unternehmen zugrunde geht? Wenn alles zerfallen wird, was dein Vater in Jahrzehnten mühevoll aufbaute?“

„Arnd! Ich bitte dich — wie kannst du diese furchtbare Wahrheit so ruhig ansprechen? Was soll werden, wenn das Unternehmen zugrunde geht? Wenn alles zerfallen wird, was dein Vater in Jahrzehnten mühevoll aufbaute?“

„Arnd! Ich bitte dich — wie kannst du diese furchtbare Wahrheit so ruhig ansprechen? Was soll werden, wenn das Unternehmen zugrunde geht? Wenn alles zerfallen wird, was dein Vater in Jahrzehnten mühevoll aufbaute?“

„Arnd! Ich bitte dich — wie kannst du diese furchtbare Wahrheit so ruhig ansprechen? Was soll werden, wenn das Unternehmen zugrunde geht? Wenn alles zerfallen wird, was dein Vater in Jahrzehnten mühevoll aufbaute?“

„Arnd! Ich bitte dich — wie kannst du diese furchtbare Wahrheit so ruhig ansprechen? Was soll werden, wenn das Unternehmen zugrunde geht? Wenn alles zerfallen wird, was dein Vater in Jahrzehnten mühevoll aufbaute?“

„Arnd! Ich bitte dich — wie kannst du diese furchtbare Wahrheit so ruhig ansprechen? Was soll werden, wenn das Unternehmen zugrunde geht? Wenn alles zerfallen wird, was dein Vater in Jahrzehnten mühevoll aufbaute?“

„Arnd! Ich bitte dich — wie kannst du diese furchtbare Wahrheit so ruhig ansprechen? Was soll werden, wenn das Unternehmen zugrunde geht? Wenn alles zerfallen wird, was dein Vater in Jahrzehnten mühevoll aufbaute?“

„Arnd! Ich bitte dich — wie kannst du diese furchtbare Wahrheit so ruhig ansprechen? Was soll werden, wenn das Unternehmen zugrunde geht? Wenn alles zerfallen wird, was dein Vater in Jahrzehnten mühevoll aufbaute?“

„Arnd! Ich bitte dich — wie kannst du diese furchtbare Wahrheit so ruhig ansprechen? Was soll werden, wenn das Unternehmen zugrunde geht? Wenn alles zerfallen wird, was dein Vater in Jahrzehnten mühevoll aufbaute?“

„Arnd! Ich bitte dich — wie kannst du diese furchtbare Wahrheit so ruhig ansprechen? Was soll werden, wenn das Unternehmen zugrunde geht? Wenn alles zerfallen wird, was dein Vater in Jahrzehnten mühevoll aufbaute?“

„Arnd! Ich bitte dich — wie kannst du diese furchtbare Wahrheit so ruhig ansprechen? Was soll werden, wenn das Unternehmen zugrunde geht? Wenn alles zerfallen wird, was dein Vater in Jahrzehnten mühevoll aufbaute?“

„Arnd! Ich bitte dich — wie kannst du diese furchtbare Wahrheit so ruhig ansprechen? Was soll werden, wenn das Unternehmen zugrunde geht? Wenn alles zerfallen wird, was dein Vater in Jahrzehnten mühevoll aufbaute?“

„Arnd! Ich bitte dich — wie kannst du diese furchtbare Wahrheit so ruhig ansprechen? Was soll werden, wenn das Unternehmen zugrunde geht? Wenn alles zerfallen wird, was dein Vater in Jahrzehnten mühevoll aufbaute?“

„Arnd! Ich bitte dich — wie kannst du diese furchtbare Wahrheit so ruhig ansprechen? Was soll werden, wenn das Unternehmen zugrunde geht? Wenn alles zerfallen wird, was dein Vater in Jahrzehnten mühevoll aufbaute?“

„Arnd! Ich bitte dich — wie kannst du diese furchtbare Wahrheit so ruhig ansprechen? Was soll werden, wenn das Unternehmen zugrunde geht? Wenn alles zerfallen wird, was dein Vater in Jahrzehnten mühevoll aufbaute?“

„Arnd! Ich bitte dich — wie kannst du diese furchtbare Wahrheit so ruhig ansprechen? Was soll werden, wenn das Unternehmen zugrunde geht? Wenn alles zerfallen wird, was dein Vater in Jahrzehnten mühevoll aufbaute?“

„Arnd! Ich bitte dich — wie kannst du diese furchtbare Wahrheit so ruhig ansprechen? Was soll werden, wenn das Unternehmen zugrunde geht? Wenn alles zerfallen wird, was dein Vater in Jahrzehnten mühevoll aufbaute?“

Das Thema des Tages

So wurden die Belgier verraten

Nach dem Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht geht die englische Armee in Flandern ihrer Vernichtung entgegen, ist das Schicksal der französischen Armee in Französisch-Flandern besiegelt und sind Lille, Ypern, Dixmuiden und Ostende in deutscher Hand, während Dünkirchen, der letzte noch nicht eroberte Kanalhafen bereits im Feuer der deutschen Artillerie liegt. Es verbleibt den eingeschlossenen englisch-französischen Truppen nur die Wahl zwischen der Kapitulation oder der Vernichtung.

Ueber diese Situation war man sich im Hauptquartier der Westmächte bereits am 20. Mai klar. Schon damals gab man die Nordarmee für verloren. Schon damals wehrte man sich gegen die Forderung des belgischen Königs, das sinnlose Blutvergießen durch eine rasche Kapitulation zu beenden. Denn mit den Strömen des Blutes der Nordarmee sollte jene Gnadenfrist erkaufte werden, die wenigstens die ersten Verteidigungsvorbereitungen im englischen Küstengebiet wie an der Somme ermögliehen sollte. Das für diesen Zeitgewinn einzusehende Opfer traf ja auch weniger England und Frankreich als Belgien, jenes Belgien, das nach dem Stefani-Korrespondenten schon jetzt 250.000, d. h. ein Drittel seiner 20-Jährigen Söhne verloren hat und von dem mindestens 800.000 Flüchtlinge von der Einkreisung in Flandern und in der Picardie überbracht wurden. Belgien hat die Uebergabe der Vernichtung vorgezogen. Zweimal war „Stockholm Lidningen“ zufolge Generalissimo Wengand in das belgische Hauptquartier gekommen, um den König umzustimmen. Noch am Montagvormittag fand im Pariser Kriegsministerium eine zweitägige Beratung Reynauds, Petains und Wengands mit den belgischen Ministern statt. König Leopold konnte all diesen Erpressungsversuchen gegenüber nur darauf verweisen, daß weder von englischer noch von französischer Seite ernste Anstrengungen gemacht worden seien, den Belgiern gemäß den getroffenen Abmachungen Hilfe zu bringen. Wenn auch die hochmütige Keulhering General Blanchards, daß es der „junge König“ kaum zum Hauptmann gebracht haben würde, wenn er nicht König wäre, auch das persönliche Verhältnis noch vergaßte, so machte doch erst das Verhalten der britischen Luftwaffe am Sonntag und Montag den Entschluß des Königs unumstößlich; hatte diese doch die in härtestem Kampf stehenden belgischen Truppen einfach im Stich gelassen und sich lediglich auf die Verteidigung von Calais beschränkt. Angesichts dieser Lage hat die unflätige Verschimpfung König Leopolds offenbar den englischen Admiral Sir Roger Keyes, dem der König persönlich zugeteilt war, so angewidert, daß er nach seiner Rückkehr nach London erklärte: Ich hoffe, daß niemand sich ein Urteil darüber erlauben wird, was König Leopold beschlossen hat, bevor nicht alle näheren Umstände bekannt sind.

Kein Vertrauen in die „Wengand-Linie“

Während die französische Propaganda alles aufbietet, die Panik mit der Entschaffung eines künstlichen Vertrauens auf die neue „Verteidigungslinie“ an der Somme zu bannen, hat die französische Bevölkerung, die der provisorischen Errichtung einer solchen Linie die Aufgabe des Durchbruchs der Hauptverteidigungslinie gegenüberstellt, dieses Vertrauen nicht mehr. Rät doch sogar die Pensur eines de Kerillis in der „Epoque“ schreiben, „selbst wenn die Schlacht im Norden verloren geht, selbst wenn Paris verloren geht und es notwendig werden sollte, sich an der Loire, ja an der Gironde zu schlagen, werden wir kämpfen.“

Das französische Volk hält offenbar nicht viel von solchen Amoklauf-Parolen; neutrale Beobachter in Paris sahen dort tränenüberströmte Gesichter, sahen Frauen, die wehmütig an ihre Männer im Norden dachten und bemerkten, daß sogar die sonst so arroganten britischen Offiziere ihre Haltung verloren „angesichts der ungewissen Schicksals des Expeditionskorps“.

Auch England gibt das Expeditionskorps auf

Das Schicksal dieses Expeditionskorps ist im übrigen gar nicht mehr „ungenüß“. Informationsminister Duff Cooper hat bereits im Rundfunk die Notwendigkeit eingestanden, „mit äußerster Anstrengung die Armee von den bisher eingenommenen Stellungen zurückzuziehen“. Wohin aber soll der Rückzug führen, nachdem alle Kanalhäfen für den Abtransport verloren sind? Wie aussichtslos die Lage des Expeditionskorps ist, darüber ist sogar Neuter das bezeichnende Geständnis entschuldet, daß sich „der größte Teil der britischen Mannschaften in der nördlichen Zone, der größte Teil des britischen Materials dagegen irgendwo anders“ befindet. Angesichts dieser Situation erwartet „Daily Herald“ in naher Zukunft einen „Schock auf die englische Bevölkerung“, Duff Cooper aber, der noch davon spricht, daß es „keine unbeseigte Armee“ sei, die sich zurückziehe, erweist sich selbst noch in der Schicksalsstunde Englands als ein erbärmlicher Maulheld. Im Gegensatz zu ihm gibt „Daily Express“ zu, daß die Schlacht in Flandern nunmehr als verloren angesehen werden müsse. Die Deutschen hätten folgende Vorteile erlangt:

1. Sie seien Herren des bedeutendsten französischen Industriegebietes,
2. sie behähen Flugstützpunkte, die England ungemein nahe sind, so daß ihre Bomber von Jagdflugzeugen begleitet werden können,
3. ihre Artillerie werde den Ärmel-Kanal und den Zugang des Londoner Hafens beherrschen;

Moskau empfängt keinen englischen Unterhändler mehr

Moskau, 30. Mai. Tag verbreitet folgende amtliche Verlautbarung:
 „In Beantwortung des Vorschlags der englischen Regierung, Herrn Cripps als speziellen und außerordentlichen Bevollmächtigten der englischen Regierung nach Moskau zu schicken, hat der Volkskommissar des Auswärtigen, Molotov, den Vorschlag Maitly beantragt, der englischen Regierung zur Kenntnis zu bringen, daß die Regierung der Sowjetunion weder Herrn Cripps als besonderen und außerordentlichen Bevollmächtigten empfangen kann, noch irgendeinen anderen. Wenn die englische Regierung wirklich Handelsbesprechungen führen will und sich nicht einfach auf Besprechungen über einen nicht vorhandenen Umschwung in den Beziehungen zwischen England und der Sowjetunion beschränken will, so könnte sie dies über ihren Vorkonsul in Moskau, Herrn Seeds, tun bzw. über eine andere Persönlichkeit auf den Posten des Vorkonsuls in Moskau in dem Falle, daß Herr Seeds durch eine andere Persönlichkeit ersetzt werden soll.“
 Angesichts dieser Stellungnahme bleibt Herrn Cripps, der auf seiner Fahrt nach Moskau bereits in Athen eingetroffen ist, nichts übrig, als wieder heimzufahren.



Links: Gefangene Franzosen vor den Trümmern ihrer Waffen und ihrer Heimat, in dem zerstörten Ort Rocq. Schwer sind die Folgen des von der englischen Regierung herausgeschickten Krieges. — Mitte: Sturm auf einen Dünker. Handgranaten tragen im feindlichen Voller. — Rechts: Ein gefangener „Franzose“ läßt sein Gepäck in einem französischen Minenwagen. (V.R. Koch, Jacob, Scherl, Presse-Bild-Zentrale, Bamber-Multiflex-R.)

Hüte dich England! - die Stunde der Abrechnung kommt!

Trotz wiederholter Warnungen weiter planlose britische Bombenangriffe auf friedliche deutsche Städte

Das planlose Abwerfen von Bomben britischer Flugzeuge bei ihren nächtlichen Einfällen in deutsches Reichsgebiet nimmt trotz unserer wiederholten Warnungen seinen Fortgang. Diese unerhörten, jeder völkerrechtlichen Bestimmung ins Gesicht schlagenden Bombardierungen nichtmilitärischer Ziele werden von den Engländern in ihren Berichten sogar noch als hervorragende Taten ihrer „glorreichen“ Royal Air Force gepriesen. Um ihre klägliche Dummheit vor dem eigenen Volk und ihren Vasallen zu verschleiern, fälschen sie diese Piratentzüge in Siegesmeldungen um. Diese Schamlosigkeit wird nur von der Unfähigkeit der britischen Flieger übertroffen, die ihre Bomben wahllos auf friedliche Städte, Wohnviertel der Bevölkerung, Hotels, Schulen, Apotheken

und Krankenhäuser fallen lassen. Selbst die früheren Freunde, Holland und Belgien, werden von den edlen Briten hierbei nicht verschont.

Bei uns Deutschen werden über jeden Toten, über jeden Verletzten und über jeden Schaden dieser nächtlichen Bombenwürfe genaue Listen geführt. England möge sich hüten!

Das hochmütige Britannien soll wissen, daß wir nichts vergessen — wenn die Stunde der Abrechnung kommt, wird jede Bombe vielfach vergolten werden. Dann wird England merken, daß die deutschen Flieger wohl in der Lage sind, das deutsche Blut zu rächen und die Ziele zu treffen, die ihnen zur Bekämpfung zugewiesen werden.

Er brach in zwei Teile und war weg! - Zerstörer durch Schnellboot versenkt

U.R. Nacht für Nacht haben deutsche Schnellboote den Feind im englischen Kanal aufgesucht, und keine Unternehmung ist vergangen, nach der nicht wenigstens eines der kleinen Schnellboote den Siegeswimmel führte. Vier feindliche Zerstörer, ein U-Boot, ein Hilfskreuzer, ein Transporter und sogar ein Flugzeug, das ist die stolze Bilanz der Boote, nachdem am Mittwochmorgen ein großer feindlicher Zerstörer versenkt gemeldet werden konnte.

Als wir den Kommandanten nach seiner Rückkehr befragten, da gibt er die gleiche Antwort wie alle seine Kameraden, die zuvor eine Versenkung melden konnten: „Ich habe großes Glück gehabt, daß ich überhaupt weiß, was zu sagen wäre.“ Man muß schon Erfahrung haben, wenn man von diesen Kommandanten Näheres hören will, denen nichts mehr zuzumuten ist, als von ihren Erfolgen zu sprechen. Aus der Unterhaltung aber schälten sich dann Einzelheiten über die Unternehmung heraus, deren Erfolg die völlige Vernichtung eines großen Zerstörers ist.

Früh war der Abend angebrochen. Regenschauer hängen die Wolken nieder. Das beste Wetter, das Schnellbootkommandanten sich wünschen, wenn sie den Auftrag haben, in den Kanal vorzustoßen und im Rudel der dort umherirrenden feindlichen Flotteneinheiten die Beute herauszufischen, ohne selbst bemerkt zu werden.

Immer wieder belämmert von feindlichen Flugzeugen, die ihre Bomben loszuwerfen versuchen, stand das Boot kurz nach Mitternacht vor einem der wenigen noch in Feindeshand befindlichen belgischen Häfen, als der Kommandant einen großen Schatten voraus bemerkte, auf den er nun zuhielt. Näher und näher kam niemand wußte, wem er gehörte, bis er als großer feindlicher Zerstörer ausgemacht werden konnte. Einen kurzen Augenblick wartete der Kommandant, bis der Zerstörer in der günstigsten Schußposition war, und dann kam der erste Augenblick, der dem Torpedo den Weg freigab.

„Jetzt kamen die Sekunden des Wartens“, erzählte der junge Oberleutnant zur See, „die eigentlich nur zu ertragen sind, weil man sofort nach dem Schuß schon wieder alle Aufmerksamkeit auf neue Gegner richten muß. Soviel Zeit hat man aber zwischendurch doch, daß man denkt: Wenn es nicht gleich bummst, dann hast Du vorbeigeschossen.“ Ich dachte das gleichfalls, als es plötzlich einen gewaltigen Knall gab. Im gleichen Augenblick schoß eine Stichflamme empor. Für einen Augenblick wurde über ihr ein Rauchpilz sichtbar. Dann war alles aus. Wie ein Mann meiner Besatzung beobachtet hat, ist der Zerstörer in zwei Teile zerbrochen, die sich noch einige Sekunden auf dem Wasser hielten, dann aber sanken. Wir haben uns dann etwas erholt, um weiter zu beobachten, mußten aber ablaufen, weil mehrere größere Fahr-

zeuge auf uns zuliefen. Da es sich um weitere Zerstörer handelte, konnten wir ihnen die Abjuchung der Stelle nach Schiffbrüchigen überlassen.“

Unheimlich war die Freude der Besatzung über ihren Erfolg. Immer wieder beglückwünschte sie ihren Kommandanten und hätte am liebsten gleich einen neuen Angriff gefahren. Da es aber inzwischen zu dümmern begann, mußte der Heimmarsch angetreten werden, der noch einmal die ganze Aufmerksamkeit erforderte, weil ebenso wie beim Dimarsch feindliche Flugzeuge das Geleit gaben, bis das Boot seinen Stützpunkt erreicht hatte, um neue Torpedos an Bord zu nehmen und um wieder auszulassen zu neuem Sieg. Herbert Nolte.

Kurz berichtet

Wie man aus Pamplona erfährt, erwarten dort Tausende von Flüchtlingen, meist Franzosen und Belgier, die Einreise und Aufenthaltsgenehmigung für Spanien.

Henry Ford erklärte in einer Unterredung, die sog. 5. Kolonne, die zur Zeit so viel jährt werde, lege sich aus den kriegsbegehrigen Finanzkreisen zusammen, die aus Blutvergießen Kapital schlagen möchten.

General von Falkenhausen übergab gestern im Haag die militärischen Hoheitsrechte in den besetzten niederländischen Gebieten an den General der Flieger Christianen und die vollziehende Gewalt im zivilen Bereich an Reichskommissar Schj-Ingwart. Das bisher geltende niederländische Recht werde möglichst in Kraft belassen und die niederländischen Behörden zur Ausübung herangezogen.

Landgraf Friedrich Karl von Hessen, der Vater des Oberpräsidenten Prinz Philipp von Hessen, ist im 78. Lebensjahr in Rassel gestorben.



